

getroffen. Allerdings neigen die daran geknüpften Betrachtungen atmosphärisch zum Idyllischen. Weil in einer Art geistlicher Logik jede Seligpreisung aus der jeweils vorausgehenden abgeleitet wird, entsteht der Eindruck des „alles oder nichts“ und einer gewissen Überforderung. Spiritualität, die nur Sehnsucht oder Postulat bliebe, wäre wohl zuwenig, weil zu hoch angesetzt. Es fehlt etwas die teils enttäuschende, teils tröstliche Erfahrung der fragmentarischen Verwirklichung einer Spiritualität derer, die unterwegs sind, und zwar mit jeweils wechselnder Schriftfestigkeit . . . Das Buch wird zweifellos vielen Lesern viel geben, andere mögen auch Kritik oder Unbefriedigtsein empfinden. Also sollten es viele Leser damit versuchen. Wie man hört, hat das Buch inzwischen sowieso schon weites Echo gefunden . . .

P. Lippert

Bittgebet – Testfall des Glaubens. Mit Beiträgen von Gisbert GRESHAKE, Anselm HERTZ, Gerhard LOHFINK, Thomas PRÖPPER und Hans SCHALLER. Hrsg. v. Gisbert GRESHAKE und Gerhard LOHFINK. Mainz 1978: Matthias-Grünwald-Verlag. 104 S., kart., DM 14,50.

In zahllosen Gesprächen, in denen glaubende Christen versuchen, sich über ihre Erfahrungen und ihren Weg im Heute Rechenschaft zu geben, taucht die Frage nach dem Bittgebet, vor allem aber danach auf, was „Gebeterhöhung“ sei, wie sie („kausal“?) „durch“ das Gebet erfleht werde. Es sind nicht nur oberflächliche und geistlich kurzsichtige Nachbeter von Gott-ist-tot-Theologien, die so fragen. Manche werden Namen wie den von W. Bernet nie gehört haben. Den ernsthaft Fragenden ist das vorliegende Buch wohl zgedacht. Den Grundstock bilden Beiträge, die vor knapp zwei Jahren in der Theologischen Quartalschrift, Tübingen, eine Diskussion gebildet hatten (von A. Hertz, G. Greshake, G. Lohfink). Diese Beiträge wurden „gründlich überarbeitet bzw. völlig neu gefaßt, so daß in diesem Band . . . eine ganz neue Gestalt der ‚Tübinger Diskussion‘ vorgelegt wird“ (8). Den Einstieg sollte am besten der klare und sehr hilfreiche Aufsatz von G. Lohfink bilden (Die Grundstruktur des biblischen Bittgebetes, 19–31), dem ich allerdings nicht in der These zustimmen vermag, daß für den Bereich der Geschichte (im Unterschied zur „Natur“) ebenfalls geschlossene Kausalreihen „nachweisbar oder zu vermuten“ seien (20), Gott aber trotzdem, nur anders wirke. Bei beiden Behauptungen müßte entschieden genauer reflektiert werden. — Was G. Greshake auf die Anfragen von A. Hertz antwortet, wird, wie er selbst vermutet (49), teilweise dem Fragenden Hilfe bieten, teilweise aber durchaus unbefriedigt lassen; die von Hertz (im Namen anderer!) aufgeworfenen Fragen werden scheltend als unzulässig erklärt (52) — wirklich zu Recht? — Es liegt in der Logik der Sache, wenn in dem Buch auch die Frage nach dem Wunder gestellt wird (wohl hätte P. Schaller etwas darüber sagen können, in welchem Verhältnis er Gebeterhöhung durch inneren Wandel des Bittenden und durch Quasi-Wunder auf der objektiven Seite „vermutet“). Th. Pröpper bietet, neben knappen Bemerkungen anderer Autoren des Buches (z. B. 51, Anm. 55) und zusammen mit Schaller, wichtige Gedanken zum Wunderbegriff in einem „symbolischen Wunderbegriff“ (80–91, bes. 84, 90); der Beitrag ist freilich im ersten Teil ein wenig ausführlich und schwierig. Unentbehrliches sagt auch P. Schaller in seinem zweiten Beitrag (Bitten als Ausdruck der Freundschaft mit Gott, des Vertrauens in Gott, der Freiheit vor Gott); wäre hier das biblische Thema des Klagens nochmals aufgegriffen worden, wäre dieser Beitrag eindrucksvoller Höhepunkt geworden. Insgesamt gibt es m. E. in dem Buch überflüssige Längen; es gibt (s. o.) „Antworten“, die das Fragen Suchender nicht voll ernst nehmen; es gibt bei Hertz in der Tat Problematisierungen, die manchmal gekünstelt wirken (11f). Aber es gibt, bei Lohfink, Schaller, Pröpper und Greshake, auch die Antworten, die wir heute brauchen, freilich verflochten in dem, was weiter bedacht werden muß.

P. Lippert

LIPPERT, Peter SJ: *Worte von Mensch zu Mensch.* Mit einem Vorwort von Karl Rahner. Freiburg 1978: Verlag Herder. 128 S., kart.-lam., DM 11,20.

Durch das Buch: „Von Mensch zu Mensch“ von Peter Lippert zieht sich wie ein roter Faden der Gedanke des Zuspruchs, der Ermutigung, die dem Menschen in allen Situationen seines Lebens Rat und Hilfe geben.

Schon die Überschriften dieser sechs Abhandlungen: Gott unseres Lebens, Die Kraft unserer Liebe, Mensch sein, Geheimnisse der Seele, Eins in Gott und Betendes Sein, bringen uns mit ihren Gedanken wie auf einer Stufenleiter näher zu Gott. Bei Lippert ist Gott nicht der Ferne, sondern das Du, das dem Menschen unendlich Nahe, zu dem wir in verschiedener Weise, sei es im Gespräch, im Gebet, in Gedanken, Riten und Gebärden sprechen können.

Die Kirche bietet hier die helfende Hand, hinter der letzten Pforte jedoch stehen sich Gott und der Mensch allein in allen entscheidenden Fragen gegenüber. Auf all unseren Wegen, und es kommt hier nicht auf die äußeren, sondern auf die unseres inneren Sinnes an, auf Stationen der Entscheidung, der inneren Umkehr, hier wartet er, Gott, letztlich auf unsere Heimkehr zu ihm.

Der glaubende und der liebende Mensch wird sich Gott immer näher fühlen, als der nüchterne, wenn auch gute, aber mehr von der Vernunft dirigierte. Im liebenden Menschen haben wir die letzte Steigerung der Güte, er kreist nicht nur um sich selbst, er öffnet sich dem anderen, er geht aus sich selbst hinaus, um in den anderen einzugehen; ein restloses Schenken, ohne zu fordern. Diese Art der Liebe findet ihren höchsten Wert, wenn sie sich im Dienen und Helfen an den Schwachen und Unglücklichen verströmt. Diese Liebe fordert von uns, Mensch zu sein mit ganzer Seele und einem brennenden Herzen, das leidenschaftlich die letzten Fragen des Lebens und des Daseins erforscht.

Sie macht das Wesen des religiösen Menschen aus im ganz besonders innigen und persönlichen Verhältnis zu Gott und damit auch zum Nächsten. Der Nächste, vor dessen Seele wir wie vor einem tiefen Geheimnis stehen. Wie leicht fallen wir da ein Urteil aus persönlichem Gekränktsein, ohne uns die Mühe zu machen, in die Gefühlswelt dieser fremden Seele hineinzutasten. Von uns weg, ganz auf den anderen zuzugehen und ihn in seiner Handlungsweise zu verstehen, besonders da, wo er eine Maske trägt, hinter der er sein wahres, oft gutes Wesen versteckt. In ihm den Menschen sehen, der von Gott angenommen ist, zu dem auch er Du sagt, das ist hier die Forderung. Wie schwer fällt es uns oft, im anderen das Gute zu erkennen, da unser eigentliches Wesen, überschwemmt von der Massenhaftigkeit der Medien, der materiellen Güter, nicht mehr in der Lage ist, sich mit uns selbst und auch mit dem anderen auseinanderzusetzen. Wir sehnen uns nach dem Vertrauen eines Menschen, aber wir können es nicht fordern. Von außen kommen wir nicht an ihn heran, auch wenn wir mit ihm den gleichen Lebensweg gehen, erst dann gehen wir ihn zusammen, wenn wir beide Gott darin einschließen. Wer aber Gott entgleitet, wer sich ihm entfremdet, entgleitet auch dem anderen, dem Du, und das ist größtes Leid. Hier heißt es immer wieder Brücken schlagen, Abgründe überwinden zwischen Gott und der Welt und damit zwischen den Menschen. Das ist möglich im Gebet, im Du sagen zu Gott. Einsamkeit und Stille lassen uns offen werden für Gott, für das Du.

Der Betende, der mit seinem Du zu Gott kommt, kann auch ein anderes Geschöpf mit seiner ganzen Liebe an sein Herz nehmen. Beten und lieben, wie ähnlich sind sie sich doch, heißt hinter die Oberfläche zu kommen, in die Mitte des Seins zu stoßen, heißt heimzugehen, wenn auch noch von ferne, aber man geht immer auf die Heimat zu. Der Betende, der bittet, der aber, je näher er zu Gott kommt, ein Dankender wird, rückt diesem Ziel schon sehr nahe.

Menschen, die sich wahrhaft lieben, können auch zusammen beten, können in ihrem Glück danken, denn da, so sagt schon Goethe, ist Gott mitten unter ihnen. H. Allekotte

BÖCKLE, Franz: *Fundamental-moral*. München 1977: Kösel-Verlag. 340 S., Ln., DM 32,—.

Nachdem der bekannte Bonner Moraltheologe 1966 sein Buch „Grundbegriffe der Moral“ für einen breiten Leserkreis vorgelegt hat, unternimmt er in der vorliegenden Veröffentlichung eine umfassendere und tiefer greifende wissenschaftliche Darlegung und Begründung der Moraltheologie. Im Unterschied zu den früheren Bezeichnungen „Allgemeine Moraltheologie“ oder „Moraltheologische Prinzipienlehre“ soll der Titel „Fundamental-moral“ zum Ausdruck bringen, daß der Verf. die Fragen nach dem letzten Grund und dem Inhalt sittlicher Beanspruchung „auf dem Hintergrund der geistesgeschichtlichen Situation neu zu begründen“ versucht. Als „Aufgabenstellung der Fundamental-moral“ erkennt er: „Bezogen auf die gegenwärtige geistes- und kulturgeschichtliche Situation, soll die Berechtigung einer ethischen Theorie zur Wert- und Normbegründung aufgezeigt und dabei speziell die dem christlichen Glauben zufallende Funktion dargestellt werden“ (15f; Hervorhebung hier und im folgenden immer im Text). Dem Einwand, vom Moraltheologen erwarte man „eine im Glauben fundierte und durchgängig geprägte Handlungstheorie“ (16) antwortet B. mit dem Hinweis, die christliche Botschaft wolle „universale Botschaft für alle Menschen sein“ (17): In der Moraltheologie wurde „stets Wert gelegt auf die Feststellung, daß die Moral der Offenbarung die wahre Vernunftmoral sei“ (18). Weil die Frage „nach der Möglichkeit vernünftiger Begründung allgemeinverbindlicher